

Öffentlicher Vortrag (im Rahmen der Nationalen, ökumenischen Tagung für Verantwortliche im Bereich Palliative Care)

„Sorgende Gemeinschaft am Lebensende. Warum Kirchgemeinden in besonderer Weise geeignet sind, einen wesentlichen Beitrag zu leisten.“

Cornelia Coenen-Marx, Pastorin und Publizistin

12. September 2018

19.30 Uhr

Hirschengraben 50

Zürich

Cornelia Coenen-Marx, 1952 geboren, war langjährige Gemeindepfarrerin und für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zuständig für das Diakonische Werk und das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD.

2013 erschien ihr Buch „Die Seele des Sozialen“, 2016 „Aufbrüche in Umbrüchen – Christsein und Kirche in der Transformation“ und 2017 „Noch einmal ist alles offen – das Geschenk des Älterwerdens“. Gemeinsam mit Beate Hofmann gab sie ausserdem 2017 ein Buch zum Haupt- und Ehrenamt in der Kirche heraus: „Symphonie, Drama, Powerplay – Zum Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Kirche“.

Auszug aus dem Abstract ihres Eingangsreferats der nationalen Tagung:

„In den letzten Jahren ist die Idee der Sorgenden Gemeinschaften populär geworden. In unserer Gesellschaft, die stark geprägt ist vom Wunsch nach Selbstbestimmung und Selbstoptimierung, geht es um das notwendige Gegengewicht, um wechselseitige Unterstützung. Und dabei geht es nicht nur um praktische Hilfen. Jeder, der das letzte Kapitel des eigenen Lebens bewusst gestalten will, sollte die notwendige Unterstützung bekommen, um Beziehungen abzuschließen, das eigene Erbe zu regeln, mit Gottvertrauen ins Offene zu gehen und denen, die bleiben, Segen zu hinterlassen. Hier liegt eine besondere Aufgabe für die Kirchgemeinden, die generationenübergreifend arbeiten und oft vielfältige Verbindungen zu anderen Organisationen im Quartier haben – von der Schule bis zum Altenzentrum. Gemeinsam mit Vereinen und Initiativen, mit Ärzten und Einkaufszentren können sie Impulsgeber für altengerechte Städte sein. Das Geheimnis ist eine neue Zusammenarbeit der verschiedenen Dienste. Caring Communities leben von guten Netzwerken: zwischen Pflege, Beratung und Sozialer Arbeit. Zwischen beruflichen und freiwilligen Mitarbeitenden. Zwischen Kirchengemeinden und anderen Trägern. Damit das gelingt, brauchen wir einen Mentalitätswandel: Wir müssen die verschiedenen Dienste als Teil eines Ganzen begreifen und auch Care- und Fürsorgearbeit in Familien und Nachbarschaften in gleicher Weise wertschätzen wie professionelle Pflege- und Gesundheitsdienste. Wie alle Beteiligten die letzte Lebensphase erleben, das hat mit den individuellen Beziehungen zu tun, aber auch mit den Zeitrhythmen, in denen wir leben und arbeiten, den Prioritäten, auf die wir setzen. Das gilt für Einzelne wie für Organisationen. Wo Gemeinden sorgende Gemeinschaften werden, können sie ihre spirituellen Kraftquellen neu entdecken.“